

Laibacher Zeitung



Druckpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosichstraße Nr. 20; die Redaktion Dalmatingasse Nr. 10. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 13. November 1908 (Nr. 263) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Druckschrift: «Otázky a názory», Heft 32 Věk rozumu. Napsal: Tomáš Paine. Pfoložil: R. Krystinek. Seš. 1. Nakladem Jana Leichtera na Král. Vinohradech. Tiskem Alberta Malíše na Král. Vinohradech.

Nr. 05 «Národní Listy» (Odpolední vydání) vom 5. November 1908.

Nr. 10 «Pošumavi» vom 31. Oktober 1908.

Nr. 44 «Pikantní Svět» vom 14. November 1908.

Nr. 89 «Oberleutensdorfer Zeitung» vom 4. Nov. 1908.

Nr. 89 «Brüder Volkszeitung» vom 4. November 1908.

Das Ministerium des Innern hat unterm 10. November 1908, Z. 10.131 M. Z., der in Erlenz erscheinenden Zeitschrift: «Erlenger Kreisblatt» den Postdebit für die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder wieder gestattet.

Nichtamtlicher Teil.

Türkisch-bulgarische Verhandlungen.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der scharfe Gegensatz zwischen den auf die Berechnungen der Dette publique basierten, namhaften Geldansprüchen der Pforte an Bulgarien und dem mehr oder weniger rein negierenden Standpunkte der in Konstantinopel befindlichen bulgarischen Unterhändler hat bisher, trotz der wiederholten Zusammenkünfte der beiderseitigen Bevollmächtigten, keine wesentlichere Verringerung erfahren. Dieser beklagenswerte, aber nicht unvorhergesehene Umstand — alle Kenner der Verhältnisse hatten ja im voraus mit einem zähen und schwierigen Verlaufe dieser Verhandlungen gerechnet — erschüttert jedoch keineswegs die Überzeugung der diplomatischen Kreise in Konstantinopel, daß die Differenzen früher oder später, in der einen oder anderen Weise ihre friedliche Beilegung erfahren werden. Bisher ist die diplomatische Einflußnahme auf die Verhandlungen weder in Konstantinopel noch in Sofia

über ganz allgemeine Betonungen der Notwendigkeit einer Verständigung und über Ratschläge zur Mäßigung hinausgegangen; es gilt aber für mehr als wahrscheinlich, daß die Ingerenz erforderlichenfalls auch bestimmtere Formen an beiden Stellen annehmen würde. Was sicherlich dem Widerspruch aller Mächte begegnen würde, wäre eine Tendenz, wie sie bisher allerdings nur in der Publizistik vereinzelt hervortritt, den respektiven Standpunkten durch Wiederaufnahme militärischer Vorkehrungen Nachdruck verschaffen zu wollen. Die Mächte werden ein vollständiges Reißen des Verhandlungsfadens sicherlich hintanzuhalten wissen, so daß schlimmstenfalls eine Pause in den Verhandlungen eintreten mag, aber kein Abbruch derselben erfolgt. Die europäische Konferenz, deren Aussichten sich nach dem übereinstimmenden Urteile der Diplomatie in Konstantinopel in letzter Zeit erheblich gebessert haben, wird auch das türkisch-bulgarische Problem, wenn seine Lösung im Wege direkter Verhandlungen sich jetzt tatsächlich als allzuschwierig erweisen sollte, der Gefahr für das Ruhebedürfnis der Welt zu entkleiden verstehen, und zwar um so sicherer, als an den maßgebenden Stellen in Konstantinopel und Sofia die wiederholt festgestellte Abneigung gegen die ultima ratio unvermindert fortbesteht.

Aus Sofia wird gemeldet: Bei den oppositionellen Parteien Bulgariens macht sich infolge der Schwierigkeiten, auf welche die Regelung der Orientbahnfrage und die türkisch-bulgarische Verständigung stößt, eine wachsende Strömung gegen die Regierung bemerkbar. Der am häufigsten gehörte Vorwurf geht dahin, daß die Regierung ihren bedeutenden Vorteil einer raschen Mobilisierung zu einer Zeit nicht auszunützen verstanden habe, wo die türkische Armee noch ganz unvorbereitet gewesen sei. Dadurch habe sie sich selbst um den großen politischen Erfolg gebracht, den eine Verständigung mit

der Türkei zu jener Zeit dem Lande sowohl, als ihr selbst gebracht haben würde. Heute stehe aber Bulgarien infolge der bedeutenden und vorgezeichneten militärischen Maßnahmen der Türkei dieser in der gleich ungünstigen Lage gegenüber wie anfangs die Türkei gegenüber Bulgarien. Natürlich verfehlt diese Argumentation nicht, auf minder Sachkundige einen gewissen Eindruck zu machen, obwohl die Behauptung des angeblichen auf türkischer Seite vorhandenen militärischen Vorsprunges doch erst einer Prüfung bedürfte. Dabei wird aber das wichtige Moment ganz übersehen, daß weder die Türkei noch Bulgarien stark genug sind, um über den entschiedenen Widerspruch der Mächte gegen einen Appell an die Gewalt zur Lösung einer Geldfrage einfach hinweggehen zu dürfen und daß sich durch die Objektivität der Mächte eine Lösung der Differenzen im Geiste der Billigkeit herbeiführen läßt, ohne daß die interessierten Teile zu dem gefährlichsten Mittel eines Wettlaufes an Rüstungen greifen, die leicht mehr verschlingen könnten, als was den schließlichen Unterschied zwischen dem Anspruche des einen und der Bereitwilligkeit des anderen bilden mag.

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. November.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ wendet sich gegen jene englischen Blätter, welche die Dinge so darstellen, als ob Serbien durch Oesterreich-Ungarn bedroht würde. Seit Wochen rüstet Serbien mit unerhörter Hast und in unerhörtem Maße, seit Wochen wird in den Straßen Belgrads laut und offen der Krieg gepredigt, wird Kriegsmaterial von allen Seiten herangezogen, werden Verbündete allwärts gesucht und geworben! Wir aber, die wir die ganze Zeit uns nicht gerührt haben und das Treiben ruhig dulden, weil wir so eigensinnig sind, an die Mög-

Feuilleton.

Die Backfischkonserve.

Humoreske von Lydia von Steinwaller.

(Nachdruck verboten.)

„Ah — — ist es möglich? Darf ich meinen Augen trauen, Sie, meine Gnädige, hier so unvermutet wiederzufinden? In der Tat, es ist eine meiner größten Überraschungen, die ich je erlebte!“ stieß Leutnant von Hagenau aus, als er bei einer scharfen Krümmung des Weges plötzlich mit sichtbarem Entzücken einer reizenden Dame in lichter, duftiger Toilette, das allerliebste Profil von einem mächtigen Gartenhute beschattet, ansichtig wurde, welche ihm jetzt ebenfalls mit unverhohlener Freude beide Hände gleichzeitig zur Begrüßung entgegenstreckte.

„Ja, wahrhaftig — das nennt man Zufall! Wer hätte es gedacht, daß wir uns so bald wiedersehen, Herr Leutnant!“ lachte sie jetzt fröhlich auf, während es in ihren feinen Gesichtszügen fast wie leiser Mutwille aufzublitzen begann.

„Und darf ich mir nun auch die Frage erlauben, auf welche ungewöhnliche Weise Sie, meine Gnädige, plötzlich aus dem fernsten Westen hierher kommen?“ frug Hagenau neugierig.

Sein Gegenüber lachte leise auf. Allerdings ließ diese Frage an Originalität entschieden einiges zu wünschen übrig.

„Wohl nicht anders als Sie, Herr Leutnant. Auf die einfachste Art von der Welt — per Eisenbahn natürlich!“ war die kurze Antwort.

„O, das ist gar nicht so natürlich, wie es sich die Damen vielleicht vorstellen!“ erwiderte er

kampfbereit. „Denn ich bin nämlich nichts weniger als — per Eisenbahn hier eingetroffen, was Sie übrigens an meiner stark hergenommenen Reitadjustierung sofort bemerken können, wenn Sie sich liebenswürdigerweise dazu herablassen wollen, meine äußere Persönlichkeit einer eingehenden Betrachtung zu unterziehen —“

„Also — Sie — Sie —“
„Natürlich, meine Gnädige,“ sagte er, indem er ihr jetzt das Wort abschnitt, „richtig erraten! Ich bin soeben in meiner wichtigen Bestimmung als Quartiermacher vorausgeschickt worden und hier eingetroffen, um meine reizende Unbekannte aus Berchtesgaden, welche mir im entscheidenden Momente wie ein Schemen entchwand, unvermutet als Glücklicher aller Sterblichen anzutreffen. Meine Truppe dürfte im Morgengrauen auch schon da sein!“

Ganz erschrocken fuhr die hübsche Dame jetzt zurück.

„Was sagen Sie — schon im Morgengrauen? Ja, aber — es hieß doch ausdrücklich, daß sie erst am Nachmittage —“

„Ah — wirklich kolossal informiert, meine Gnädigste — meine untertänigste Bewunderung! Oder sollte da vielleicht irgend ein besonderes Interesse der Grund sein?“ frug er mit eifersüchtiger Regung.

Sie wurde zuerst ein wenig rot, dann aber lachte sie gleich wieder hell auf.

„Nein, nein, Herr Leutnant! Die Herren Ihres Regiments sind mir bisher noch alle vollkommen fremd — auf mein Wort!“

Er atmete erleichtert auf. „Nun, dann gestatten Sie aber, schöne Unbekannte, daß ich sofort die Gelegenheit ergreife, um mein Inkognito, wel-

ches Sie mir einst aufgezwungen haben, zu lüften: Ich heiße v. Hagenau, und mein Stand ist Ihnen bereits bekannt. Desgleichen verlange aber auch ich, daß Sie endlich die Maske, unter welcher wir uns kennen lernten, fallen lassen, indem Sie mir ebenfalls —“

„Halt — Herr Leutnant!“ gebot sie plötzlich mit hochgehobenem Finger und fügte dann, sich einen Moment besinnend, hinzu: „Wohlan, doch nur unter einer Bedingung.“

„Einer — Bedingung —?“ Erstaunt riß Hagenau die Augen auf.

„Ja! Und zwar sollen Sie erfahren, wer ich bin, wenn — wenn Sie morgen bei dem zu Ehren der hier durchziehenden Offiziere am Gutshofe veranstalteten Feste — die Polonaise mit mir tanzen wollen.“

Hagenau sah sie ganz verwirrt an. „Was sagen Sie da, meine Gnädige? Morgen ein Ballfest — und Sie dabei?“ Er faßte mit beiden Händen nach dem Kopfe. „Wahrlich, es genügt, um mir vor Entzücken für einige Augenblicke die Begriffe zu verwirren! Und Sie werden ganz sicher dabei sein, Gnädigste?“

„Natürlich! Ich bin doch ebenfalls dazu — dort — eingeladen,“ erwiderte sie mit schalkhaftem Lächeln, und ehe er noch eine Antwort finden konnte, war sie bereits hinter der nächsten Hecke spurlos verschwunden. v. Hagenau starrte ihr wie geistesabwesend nach.

Sm! Das war wirklich eine sonderbare Geschichte. Wie ein Irrlicht tauchte diese interessante Frauengestalt in seinem Leben auf, um, wenn er endlich daran war, ihren Stand, ihre Herkunft zu erforschen, wieder plötzlich spurlos zu verschwinden.

lichkeit einer friedlichen Lösung zu glauben — wir sind die Provokierenden. Das Beispiel, das wir im Sandschaf geben, müßte doch wohl jeden, der unbefangenen Sinnes ist, überzeugen, daß wir unsern Sinn nicht auf Eroberungen gerichtet haben. Um so dringender müssen wir uns dagegen verwahren, daß die englische Presse auf serbische Einflüsterungen hin uns eine Haltung zumutet, die mit allen unseren Traditionen und all unserem politischen Denken in diametraler Widersprache steht.

Die Nachricht serbischer Blätter, daß sich der österreichisch-ungarische Gesandte Graf Torgach namens Österreich-Ungarns bei der serbischen Regierung wegen Anhaltung des serbischen Dampfers „Sieg“ durch die österreichisch-ungarischen Monitore entschuldigt habe, entbehrt jeder Grundlage, da im Anhalten des serbischen Dampfers keine unterschiedliche Behandlung vorgelegen war. Der Vorfall beschränkt sich auf die Unterbrechung der Schifffahrt für sämtliche Schiffe, demnach auch für österreichisch-ungarische Dampfer, während der Dauer der Schießübungen der Donau-Monitore. Ebenso unrichtig ist die Meldung serbischer Blätter, daß Graf Torgach der serbischen Regierung formell Mitteilung darüber machte, daß die österreichisch-ungarische Regierung die Aufführung von das serbische Königshaus verhöhnenden Theaterstücken verboten habe. — Das Parteiorgan der Jungradikalen, „Objek“, erklärt, daß alle Nachrichten über Desertionen österreichisch-ungarischer Soldaten nach Serbien unwahr seien.

Der „Daily Telegraph“ erklärt, die Meldung, wonach die englische Regierung entschlossen sei, sechs neue Dreadnoughts auf Stapel zu legen, bestatigt sich nicht. Es sei in dieser Frage noch kein endgültiger Beschluß gefaßt worden, doch bestehe in maßgebenden Kreisen eine gewisse Neigung, das Bauprogramm auf fünf Panzerschiffe zu begrenzen und zum Ausgleich die Stapellegung von drei oder vier dieser Schiffe in die Sommermonate anstatt, wie es bisher üblich war, in den späten Winter zu verlegen. Mit dem Bau dieser fünf neuen Schiffe werde kurz vor Weihnachten 1909 begonnen werden, was ebenfalls einen früheren Zeitpunkt als gewöhnlich bedeute. Das Blatt bemerkt schließlich, daß sich die Regierung, wenn das Programm für das nächste Jahr nicht völlig ausreichend wäre, einer Flottenagitation gegenübersehen würde, welche schwerlich ohne ungünstige Einwirkung auf die auswärtigen Beziehungen des Landes bleiben würde.

Der russische Kriegsminister hat der Duma einen geheimen Gesetzentwurf über die Ergänzung der Kriegsvorräte, der Marineminister einen Gesetzentwurf über die unauffchiebbaren Bedürfnisse der baltischen Flotte vorgelegt. Zur Erhöhung der Gehalte der Offiziere der Landwehr werden sechzehn Millionen Rubel gefordert.

Vor einigen Wochen, als er zur Erholung in Berchtesgaden weilte, lernte er sie kennen. Ganz zufällig. Sie waren bei einer größeren Bergpartie in einem einsamen Blockhause miteinander verregnet worden und munterten sich gegenseitig auf. Als er jedoch hernach im Speisesaale, wo er sie in eleganter Salontollette wiederfand, auf sie zutrat und sich ihr vorstellen wollte, bat sie ihn inständig, er solle diese Zeremonie bleiben lassen; es würde ihrer Bekanntschaft den ganzen Zauber und die Romantik rauben. Er verkehrte von nun an täglich mit ihr, trotzdem er auch nicht wußte, wer sie sei. Sie hatte sich unter dem einfachen Namen „Betty Meier, Private aus F“ in die Fremdenliste eingetragen. Und eines Tages, als er ihr eine nicht mißzuverstehende Andeutung machte, daß ihre Person tiefen Eindruck auf ihn gemacht hätte, so tief, daß daraus sogar eine brennende Leidenschaft werden könnte, blieb ihr Platz im Speisesaale fortan leer; als er sich jedoch in ihrer Wohnung nach dem Grunde ihres Fernbleibens erkundigen wollte, hieß es kurzweg: „Blößlich abgereist!“

Eine Weile stand Hagenau so in Gedanken versunken und blickte vor sich hin; da aber fiel ihm die Fülle von Verpflichtungen ein, welche bis zum Tagesgrauen seiner harteten, und die Erinnerungen frampfhaft von sich schüttelnd, eilte er nun mit beflügelten Schritten dem kleinen Marktflecken zu.

Galt es doch zum erstenmale in der ihm anvertrauten Aufgabe, die Zufriedenheit seines neuen Regimentskommandeurs zu erringen, welcher erst wenige Tage vor dem Abmarsche des Regiments dessen Kommando übernommen hatte.

(Schluß folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— (Brandlöschung mit Wein.) In dem Preßhause des Wirtschaftsbefizers Amberius Balogh in Gran entstand Mittwoch ein Brand. Nachbarn eilten herbei und löschten ihn, da kein Wasser in der Nähe war, mit dem im Preßhause eingelagerten Wein. Mit einigen Hektolitern gelang es auch, alsbald des Feuers Herr zu werden. Der Schaden ist nicht besonders hoch, da der Wein infolge des überaus reichen Ernteergebnisses für den Hektoliter nur 8 bis 10 K kostet.

— (Das angebliche Grabmal Andrées.) Privatmeldungen aus Neufundland zufolge trägt das für das Grabmal des Nordpolarforschers Andrées gehaltene Grabmal die Inschrift: „Hier ruht Andreas Austley, gestorben am siebenten November 1897“. Es liegt also zweifellos ein Irrtum vor, der augenscheinlich durch den Vornamen Andreas hervorgerufen wurde. Die Frage nach dem Verbleib Andrées bedarf nach wie vor der Beantwortung.

— (Türkische Wahlreklame.) Türkische Tageszeitungen veröffentlichen folgende Bekenntnisse eines ehrgeizigen Parlamentskandidaten: „Ich habe 100 Kühe, 360 Schafe, zwei Kamele und 100.000 Pfaster Jahresrente. Außerdem besitze ich in der Provinz Angora ein großes Landgut und drei Häuser in Konstantinopel. Ich glaube daher die Berechtigung zu haben, mich der Aufmerksamkeit der Wähler zu empfehlen, denn infolge meines vorerwähnten doch gewiß recht ansehnlichen Vermögens bin ich sicherlich instande, die Interessen meiner Wähler würdig im zukünftigen Parlament vertreten zu können.“ Auf diese Ausführung der persönlichen Vorzüge des Kandidaten folgt Name und Adresse.

— (Das verspeiste Schiff der Wüste.) Die neueste Delikatesserie in Paris ist jetzt Kamelfilet. Ein unternehmender Wildbrethändler in der Rue Montmartre ließ sich ein junges Kamel aus Casablanca kommen, und der arme Fremdling wurde in den Schlachthäusern von Baugirard alles eher als gastfreundlich empfangen. Einige Tage lang konnten ihn viele Neugierige, als er ausgebeutet vor dem Geschäfte des Wildhändlers hing, bewundern, doch die Kauflustigen konnten nicht befriedigt werden, denn die besten Stücke waren im vorhinein von Restaurants bestellt. Man wollte auf der Speisefarte die letzte Roweaute auf dem kulinarischen Gebiete nicht vermissen. Ob das Fleisch von den Gourmands von Paris akzeptiert wird, werden wir erst in Zukunft sehen. Der Erlös des Verkaufes dürfte ganz ansehnlich sein; das Filet und die besseren Stücke wurden zu acht Franken das Kilogramm, das vordere Fleisch zu zwei bis vier Franken verkauft; die Nieren, die ein besonderer Lederbissen sein sollen, wurden mit vier Franken das Stück bezahlt. Das Fett des Höckers, nach dem eine große Nachfrage war, wurde auch sehr teuer verkauft; das Blut lieferte ausgezeichnete Blutwürste und die Haut wurde um 100 Franken erworben. Wir sehen also, daß der Händler keine schlechten Geschäfte dabei machte; er war also nicht unvernünftig, daß er wieder ein paar Kamele bestellte, die das Los ihres unglücklichen Kameraden teilen sollen. Ob sich aber die Nachfrage erhalten wird, wenn der Reiz der Neuheit verflogen, ist höchst zweifelhaft. Das Fleisch des Kamels soll zwar schmackhaft, doch nicht besser sein wie das des Schens, das um die Hälfte billiger ist. Es ist doch gut für das Kamel, das sonst von der stolzen Stellung als „Schiff der Wüste“ zu gewöhnlichem Schlachtwieh herabstinken würde.

Die junge Erzellenz.

Roman von Georg Hartwig.

(15. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Major Mertens, welcher soeben den Kasernenhof betreten hatte, um sich in sein Geschäftszimmer zu begeben, blieb aufhorchend stehen. Dann, als er die Myrmidonen des Herrn von Wechting ins Auge gefaßt hatte, bog er scharf rechts ab und kam mit langen Schritten auf die Abteilung zu.

„Herr Hauptmann!“ rief er höflich. „Darf ich einen Augenblick bitten!“

Herr von Wechting wehrte sich augenscheinlich sehr widerwillig, die Hand an die Wütze gelegt. „Aha!“ murmelte Kimmritz befriedigt. „Jetzt kommt's!“

„Herr Hauptmann“, sagte der Major mit einem bedauerlichen Nuschelzucken, „wie können Sie die Gesundheit Ihrer Leute so aufs Spiel setzen!“

„Ich hatte einmal befohlen“ — erwiderte Wechting, sogleich in sein oppositionelles Temperament verfallend.

„Was! Befohlen!“ unterbrach ihn der Major ärgerlich. „Man kann doch nicht einen Trumpf gegen das Wetter ausspielen. Und außerdem ist für das Interesse des Dienstes nichts zu erreichen mit solchen Maßnahmen. Die Kerls schlittern ja wie die Vogelscheuchen.“

„Verzeihen der Herr Major, ich halte das Wetter nicht für so übel“, sagte Herr von Wechting, die Hand ganz steif gegen den Mützenschirm gelehnt.

Der Wind warf gerade einen prasselnden Regenschauer nieder und fuhr heulend um die Kasernenecken.

— (Ein Scherz Roosevelts.) Aus Newyork wird berichtet: Ganz Amerika amüsiert sich über einen neuen lustigen Scherz, den sich Roosevelt auf Kosten einiger sechzig wohlbeleibter Generalstabsoffiziere geleistet hat, die, ohne Böses zu ahnen, eine harmlos und liebenswürdig klingende Einladung des Präsidenten zu einem kleinen Spaziergang angenommen hatten. Mißtrauische Gemüter freilich mitterten nichts Gutes, als der Präsident der Einladung eine längere Rede folgen ließ, in der er sich über die Pflicht der Offiziere aussprach, durch stete Abhärtung und strenge Leibesübungen auch in Friedenszeiten ihren Körper für die Anstrengungen des Krieges vorzubereiten. Unter Führung Roosevelts, den Sekretär Garfield, der Unterstaatssekretär Baron und die Generale Bell und Wetherspoon begleiteten, versammelte sich die Gesellschaft an der Boulder Brücke im Red Creek Park. „Das ist prächtig“, rief Roosevelt entzückt und schwang grüßend seinen breitkrepigen alten Koughriderhut, „seit den Kriegstagen auf Kuba habe ich nicht so viele Männer geführt“. Und dann begann ein „Spaziergang“, den die kleine Armee der Generalstäbler so schnell nicht vergessen wird. Der Präsident eilte zu dem Fuße eines Hügels, der über und über mit dicken Brombeersträuchern bedeckt war und mit atemloser Hast rannte er mitten durch das Gestrüpp bergauf bis zur Hügeltuppe, hinterdrein, leuchtend und prustend die ganze Schar der Offiziere. Endlich war der Gipfel erreicht. Aber wer das Ende des Dauerlaufes erhofft hatte, sah sich bitter getäuscht. „By Godfrey!“ rief Roosevelt, „hier ist ja gar nichts. Also schnell wieder hinunter!“ In wildem Wettlauf, Roosevelt immer voran, brauste die Schar durch die Brombeersträucher über Stock und Stein wieder ins Tal. Roosevelt hatte einen Vorsprung, er eilte weiter und rasch erklimm er, mit Händen, Füßen und Knien sich fortarbeitend, eine steile hohe Felsplatte, auf deren Gipfel er lächelnd die leuchtenden Begesährten erwartete. Kaum hatte der letzte das Plateau erstiegen, so glitt Roosevelt gewandt und eilends wieder hinab, lief zu dem Flusse und sprang ohne weiteres in die Wellen. Hastig hatte er Brille, Schlüssel und Taschenuhr auf dem Kopfe unter dem Hute gegen das Wasser gesichert und nun stampfte er durch den fast 25 Meter breiten Flußlauf, dessen Fluten ihm bis zur Brust gingen. Es half nichts, die Schar mußte nach und stöhnend und plätschernd folgte die Herde dem unerbittlichen Führer. Roosevelt stieg als erster ans Land, schüttelte lachend das Wasser von sich und rief vergnügt: „Aber wir sind immer noch nicht müde und so ein kaltes Bad macht gesunden Appetit.“ Dann schritt er in eiligem Tempo davon, die Offiziere hinterdrein und erst nach einem anstrengenden Marsch von acht Kilometern endete der „Spaziergang“, zu dem der Präsident die Generalstäbler eingeladen hatte.

— (Die Washingtoner Gesellschaft) beschäftigt sich bereits mit der Frage, welche Wandlungen der Einzug der Familie Taft in das Weiße Haus im gesellschaftlichen Leben der Bundeshauptstadt hervorbringen wird, und damit tritt die Gestalt der künftigen Herrin des Weißen Hauses in den Vordergrund der Aufmerksamkeit. Ihr wird es auch obliegen, an der Seite ihres Gatten die repräsentativen Pflichten des Präsidentenheims wahrzunehmen, und rührige amerikanische Journalisten haben Frau Taft bereits interviewt, um von ihr selbst zu hören, in welcher Form sie die gesellschaftliche Tradition von Mrs. Roosevelt aufzunehmen gedenkt. „Seit vielen Jahren“, so äußerte sich Mrs. Taft,

Der Major konnte nicht anders, er mußte auf-lachen, weniger aus Lachlust, als um seinem Arger Luft zu schaffen.

„Na, Sie scherzen wohl, Herr Hauptmann!! Wenn es Ihnen persönlich Vergnügen macht, meinnetwegen. Aber ich bitte doch, daß Sie die Leute heraufschicken.“

Herr von Wechting räusperte sich.

„Ich erlaube mir, gehoramt zu wiederholen, daß ich das Wetter nicht zu schlecht finde für —“

„Und ich befehle“, rief jetzt der Major, sich er-hitzend, „daß die Kompanie sofort einrückt. Und wenn Sie die Gründe dafür nicht einsehen können, so tut mir dieser Mangel an Einsicht leid für Sie, Herr Hauptmann!“

Herr von Wechting drückte mit leichter Ver-beugung seine Rechte fester gegen die Wütze. Seine Lippen waren bleich geworden. Er machte kurz kehrt, gab die nötigen Befehle und ging in sein Kompanierevier.

Mertens betrat gleichfalls die Kaserne.

Nach Beendigung des Dienstes wartete Leut-nant von Kimmritz auf dem zugigen Flur auf den Premierleutnant seiner Kompanie, welcher sich ge-rade heute vom Urlaub zurückmeldete.

Sobald er aus dem Geschäftszimmer trat, stand Kimmritz vor ihm, das hübsche Gesicht vor Ingrimm gerötet.

„Herr Premier, ich beabsichtige, mich über den Hauptmann von Wechting zu beschweren.“ Er be-richtete den Vorfall beim Exzerzieren. „Ich muß darin notwendig einen Tadel meines Dienstefiers sehen. Die ganze Art und Weise, wie der Herr Hauptmann mich vor den Leuten behandelte, kann

„bin ich mit den Pflichten und Bräuchen einer Residenz im Weißen Hause vertraut. Von Kindheit an habe ich darin verkehrt und eine Zeit lang verbrachte ich meine Weihnachtsfeiertage immer im Weißen Hause mit meinem Onkel Rotherford und meiner Tante Lucy Hayes. Ich weiß, es ist keine leichte Aufgabe, die Nachfolgerin von Frau Roosevelt zu werden. Es gab wohl keine Dame in Washington, die so allgemein verehrt wurde und deren liebenswürdige Autorität so viele Bewunderer fand. Ich rechne darauf, daß sie mich mit ihren Erfahrungen und ihrem Rat unterstützen wird.“ Die junge Tochter des künftigen Präsidenten, die kleine Miß Helen Taft, besucht einstweilen noch die Mädchenschule, aber trotz ihrer Jugend richtet sich die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit bereits auf die künftige „Prinzessin“. Das Mädcheninstitut wird seit drei Tagen von Reportern belagert, aber die kleine Helen findet sich lächelnd mit ihrer neuen Würde ab und erzählt offenerherzig allen Besuchern, daß sie furchtbar glücklich, furchtbar vergnügt sei. Noch ein Jahr wird sie in der Schule bleiben, dann aber auch im Weißen Hause ihre Rolle spielen und sie hofft, dabei so glücklich abzuschneiden wie die einstige „Prinzessin Alice“.

Land- und Städtebilder aus Syrien und Palästina.

Reiseerinnerungen von Johann Petkosek.

(Fortsetzung.)

Man gelangt zur Akropolis von Baalbek durch einen langen, gewölbten Gang, einen Teil der ausgedehnten Untergeschosse, auf denen die Bauten der Akropolis teilweise ruhen. Diese Untergeschosse, die eine eingehendere Untersuchung verdienen, als ihnen bisher zuteil geworden ist, bestehen aus zwei parallelen Gängen, welche durch einen dritten Gang verbunden sind. Die Römer benutzten die alten Souterrains als Fundament für die große Plattform, auf welcher der große Sonnentempel erbaut wurde. Beim Austritt aus den unheimlichen Untergewölben befindet man sich auf der großen Tempelarea; man hat rechts die großen, noch jetzt gut erhaltenen Säulen und links den Jupitertempel, der besser erhalten ist als der viel größere gegenüber liegende Sonnentempel, von dem nur noch sechs Säulen in die Lüfte emporragen. Der Jupitertempel ist ganz erhalten, nur das Dach der sogenannten Cella und einige Säulen sind eingestürzt. An den Sockeln bemerkt man, daß einst eine doppelte Säulenreihe zur Vorhalle führte. Jetzt geht ein Korridor ringsherum, dessen schönes, gewölbtes Dach von fünfzig unübertrefflich schönen Säulen getragen wird. Die Nischen sind von erstaunlicher Vollendung und die drei Stüde, aus denen sich die Säulen zusammensetzen, sind so trefflich zusammengesetzt, daß einige, die wahrscheinlich infolge eines Erdbebens vom Sockel abgeglitten sind, keine Spur von Trennung zeigen. Die Wölbung des Portikus enthält eine Reihe von ovaleingefassten, kunstreich in Stein geschnittenen gigantischen Medaillons, Götter und Helden darstellend, eine sinnige Art der Walthalla.

Alle diese äußere Säulenpracht dient nur als Relief zu dem Innern des Tempels, das uns das erhabenste Beispiel alter Architektur gibt und womit kein anderes noch bestehendes Götterhaus der alten Welt zu vergleichen ist. Das Portal zum Jupitertempel ist von der kostbarsten Skulptur eingefasst. Der Sonnenadler mit ausgebreiteten Schwingen füllt die ganze Breite und trägt auf seinen Rittichen die Roma, i-

seinen Krallen den Merkurstab. Graziöse Figuren, fast in gotischem Stil, überdecken den ganzen Rand des Dores und sind durchweht mit Blumen und Früchten in Arabeskenmanier. Diese Pforte allein ist schon ein wahres Kunstwerk, leider ist es bedroht durch das Herabsinken des Mittelsteines.

Mit feierlichen Gefühlen betraten wir den Tempel selbst, der mit Bildhauerarbeiten fast überladen ist. Doppelte, aufeinanderge setzte, korinthische Pilaster schließen an beiden Seitenwänden eine Reihe künstlicher Nischen ein, Wohnstätten der Idole, und die doppelten, dreieckig gefalzten Pilaster in den Ecken sind von eigentümlicher Form.

Das Hauptmaterial, woraus alle diese Kunstbauten gemacht sind, ist kristallinischer Kalk. Die Zeit konnte ihm wohl sein urprüngliches weißes Gewand rauben, aber seiner gelblichen Alterfarbe nicht schaden. Im Innern des Tempels hat er eine dunkle Farbe angenommen. Die herumliegenden Bruchstücke eines rötlichen Granits zeigen, daß auch fremdes Baumaterial benutzt wurde.

Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt. Nicht ferne von dem Prachttempel haben die Türken eine offene Moschee errichtet, die einer Parodie eines römischen Portikus gleich sieht. Sie schleppten die kostbarsten Säulen aus dem großen Tempel hin, setzten korinthische Marmor kapitale auf Porphyrokolonnen, prächtige Metopen auf Granitstumpfen, legten Architrave, Frieze und Säulen oben quer über und brachten so eine offene Säulenhalle zustande, die etwa der Adjustierung und Haltung ihrer militärischen Wachtposten nicht unähnlich sieht. Wie man in der unmittelbaren Nähe der größten Bauwunder noch solchen Ansin machen kann, ist schwer zu begreifen. Die Sarazenen haben die altklassischen Vorbilder besser verstanden. Ihre kleine Moschee, die sie nahe dem Sonnentempel errichteten, ist in ihrem ganzen Habitus als äußerst gelungen zu betrachten. Wie sich die letzteren die römischen Musterbauten zu Nutzen gemacht, zeigt sich besonders an den Festungsmauern, deren Aufstellung leider die Säulen und Götterstatuen, die auf der römischen Terrassenmauer gestanden, weichen mußten. Die sarazenischen Türme der Bastionen sind sehr massiv und schön gebaut, obschon sie mit den antiken Grundmauern keinen Vergleich ertragen. Unter diesen Türmen ziehen sich lange, gewölbte Gänge in die inneren Höfe hinein, deren Dach unverkennbar gemalt war. Jetzt dienen sie Stallungen, Magazine und Soldatenwohnungen. Nichts Vollenderes aber kann man sich vorstellen als den Unterbau der ganzen Terrasse, auf welcher die ungeheuren Bauwerke ruhen. Die kleinsten verarbeiteten Steine sind drei bis vier Meter lang und ein Meter breit; die größten aber zeigen eine Länge von 15 bis 18 Metern und eine Breite von zwei bis vier Metern. Wenn wir annehmen, daß man zum Aufrichten eines solchen Steinblockes Tausende von Menschen nötig hatte, so dürfen sich unsere Bauarbeiter wohl glücklich preisen, nicht mehr in jener Zeit zu leben, wo auch das Menschenmaterial zu exorbitanten Zwecken geopfert wurde.

Nach Behauptung der Historiker soll Baalbek schon unter den sonnenanbetenden Phöniziern eine Rolle gespielt haben, die vorhandenen Tempel jedoch wurden von den Römern erbaut.

Unser Plan war, von Baalbek zu den Zedern des Libanon zu ziehen. Es wurde uns jedoch mitgeteilt, daß dies nur unter militärischem Schutz gegen eine ent-

sprechende Entschädigung möglich ist. In diesem Teile des Libanon lebt nämlich eine wilde Rasse schismatischer Schiiten, die schwer im Gehorsam zu halten sind. Wir gingen daher nach einem achtstündigen Aufenthalt in Baalbek wieder zurück zur Station. Die grüne Ebene, die bereits erwähnte Tiefenfurche zwischen dem Libanon und dem Antilibanon, zieht sich mehrere Stunden zwischen den genannten Gebirgen hin. Auf der Rückfahrt hatten wir mehr Gelegenheit zu beobachten, wie der stets vor uns liegende Libanon seinen zierlichen Fuß, gleich Schmetterlingsflügeln, in runden Wölbungen in sanfte Farben des Frühlings taucht und wie er mit seinen starren Eisfeldern grüßend auf uns herabschaut.

Wir kamen gegen Abend in Mualaka an. Durch die üppigen Wiesengründe kommt hier ein Bach in so wunderbaren Verschlingungen vom Libanon herab, als wenn er eine prächtige Zeichnung im grünen Samtbrett entwerfen wollte. Immer näher rückten uns auch die neugierigen Bewohner Mualakas, Drusen von der reinsten Sorte, die wohl selten oder vielleicht niemals so viel Europäer bei sich lampieren gesehen hatten. Bald war unsere Gesellschaft von einer ganzen Menschenmenge umringt. Ein stattlicher Scheich hieß uns willkommen, Kinder boten uns Orangen an und auch die scheuen Mädchen, einige unter ihnen ideale Schönheiten, wagten sich endlich heran, um an uns ihre Neugierde zu befriedigen. Da die Leute sahen, daß wir ganz zuvorkommende Reisende waren, so verwandelte sich das Ganze in ein lustiges Durcheinander und viele von uns zogen mit schwerem Herzen von dannen.

Die weiß angestrichenen Häuschen ziehen sich über eine mächtige Höhe hin und ihre Garteneinfassungen von Rosenheden winden sich in langen reizenden Perspektiven nach den Felsenabhängen hinauf. Es war ein eigener, idyllischer Zauber über dieses Drusendorf hingebreitet, eine das Gemüt ansprechende Poesie, die man nur fühlen, aber nicht beschreiben kann.

Spät abends langten wir in Beirut an.

(Fortsetzung folgt.)

Total- und Provinzial-Nachrichten.

— (Das neue Ministerium.) Freiherr von Bienerth wurde am 14. d. M. von Seiner Majestät in Schönbrunn in mehr als einstündiger Privataudienz empfangen. Der Kaiser hat hierbei die vom Freiherrn v. Bienerth erstatteten Vorschläge, betreffend die Bildung des neuen Kabinetts genehmigt. Danach wird das Ministerium folgendermaßen zusammengesetzt sein: Ministerpräsident: Dr. Richard Freiherr von Bienerth; Minister des Innern: Geheimrat Sektionschef Guido Freiherr von Paerdil; Leiter des Ministeriums für Kultus und Unterricht: Sektionschef Josef Ritter von Kanera; Leiter des Justizministeriums: Sektionschef Dr. Robert Ritter Holzknicht von Fort; Leiter des Finanzministeriums: Geheimrat Sektionschef Adolf Freiherr von Jorkasch-Roch; Leiter des Handelsministeriums: Sektionschef Dr. Viktor Mataja; Leiter des Eisenbahnministeriums: Sektionschef Dr. Zdenko Ritter von Forster; Leiter des Ackerbauministeriums: Sektionschef Josef Pop; Minister für Landesverteidigung: Geheimrat FML. Friedrich von Georgi; Leiter des Ministeriums für öffentliche Arbeiten: Sektionschef Dr. Max Graf Widenburg; Minister ohne Portefeuille: Geheimrat David Ritter von Abrahamowicz, Dr. Johann Zacek und Dr. Gustav Schreiner. — Demgemäß wird die Leitung der einzelnen Ministerien den rangältesten Sektionschefs übertragen. Die bezügliche amtliche Mitteilung wird morgen in der „Wiener Zeitung“ zur Veröffentlichung gelangen.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der I. l. Bezirksschulrat in Gottschee hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Fräulein Leopoldine Bukovic die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Anna Somrak zur Suppletin an der Volksschule in Groß-Laschitz bestellt. — Der I. l. Bezirksschulrat Laibach Umgebung hat die bisherige Aushilfslehrerin an der zweiten städtischen Knabenvolksschule in Laibach Fräulein Marie Kosak und die Schulpraktikantin an der Volksschule in Waitzsch Fräulein Paula Zavašnik, weiters die bisherige Suppletin an der Volksschule in Waitzsch Fräulein Elsa Lukanc Edle von Sabenburg zu provisorischen Lehrerinnen an der Volksschule in Waitzsch ernannt.

* (Besetzung einer Lehrstelle am Staatsgymnasium in Gottschee.) Am Staatsgymnasium in Gottschee kommt mit Beginn des zweiten Semesters 1908/1909 eine Lehrstelle für klassische Philologie als Hauptsach zur Besetzung. Die Bewerbungsgesuche sind bis 10. Dezember 1908 beim Landeslehreramt für Krain in Laibach einzubringen.

— (Schutzvorrichtungen gegen den Frost.) Einige aus Marmor hergestellte Denkmäler Laibachs werden alljährlich über die Winterzeit durch Bretterschutzmäntel vor den Folgen der Kälte geschützt. So wurden auch jüngst Bretterschutzmäntel am Mariendenkmal auf dem Jakobspitze sowie an Robbas Monumentalbrunnen vor dem Rathaus aktiviert.

* (Genossenschaftswesen.) Die I. l. Landesregierung für Krain hat die abgeänderten Statuten der Krankenkasse der gewerblichen Hilfsarbeiter bei der Genossenschaft der Gastwirte, Kaffeebieder, Auslöcher und Brannweinschenter in Laibach genehmigt.

ich mir nicht gefallen lassen. Es lag kein Grund vor, mich auf meine Pflicht hinzuweisen, wie es geschah. Ich fühlte mich in meinem Standesbewußtsein verletzt. Bitte, stellen Sie ihm das vor!“

„Schon wieder!“ sagte der Premierleutnant seufzend. „Haben Sie auch überlegt, Kimmritz?“

„Überlegt und entschieden. Die Sache kann so nicht weitergehen. Ich bitte Sie also —“

„Gut! Ich werde Ihnen morgen Bescheid sagen.“

„Danke gehorsamst!“ Kimmritz schwebte erleichtert ab. An seiner Stelle promenierte jetzt der Premierleutnant verdrossen auf den kalten Steinfliesen hin und her.

Endlich kam Wechting nach beendeter Verhandlung mit seinem Feldwebel die Treppe herab.

Am Fuße derselben trat ihm der Premierleutnant entgegen und setzte ihn von seinem Auftrage in Kenntnis.

Dieser Zwischenfall hatte gerade noch gefehlt, um die üble Laune des tief Gekränkten aufzubessern. Er ließ den Vermittler zwar ruhig ausreden, dann tat er plötzlich unvermittelt einige hastige Schritte vorwärts und sagte kurz angebunden:

„Sagen Sie dem Leutnant von Kimmritz, ich hielt es für meine Pflicht, vom Rekruten-Offizier das Äußerste zu verlangen. Und dieses Äußerste wäre nach meiner Ansicht heute nicht in die Erscheinung getreten. Gleichviel aus welchem Grunde. Er kann nun machen, was er will. Guten Morgen!“

Er saßte an seine Mütze und schritt flirrend die Steinstufen hinab nach dem Ausgangstor.

„Donnerwetter!“ brummte der Zurückgebliebene. „Das nenne ich kurz und bündig. Diese ewigen Scherereien.“ — Er raffte ärgerlich seinen flatternden Mantel zusammen und ging langsam hinterdrein.

ternden Mantel zusammen und ging langsam hinterdrein.

Herr von Wechting kam in der tiefsten Verstimmung nach Hause. Seine Nerven vibrierten wieder in allen Tonarten. Da er seine Gattin allein antraf, warf er die aufgehäuften Last seines Verdrußes sofort mit auf ihre Schultern, indem er seinen dienstlichen Zusammenstoß mit Mertens wortgetreu berichtete.

Frau Laura war sofort Feuer und Flamme. „Der Oberst muß dich unbedingt zu einem anderen Bataillon versetzen“, rief sie mit funkelnden Augen. „Und daß er's tun wird, steht ganz außer Frage.“

„Zunächst beschwere ich mich über den Major“, sagte Wechting erregt. Dann lachte er gereizt. „Mangel an Einsicht! Wie kommt dieser eben ins Regiment hineingeschneite Mensch dazu, mir Mangel an Einsicht vorzuhalten. Wir wollen doch mal erst versuchen, wo dieser Mangel an Einsicht zu finden ist. Morgen beschwere ich mich beim Oberst.“

„Unter allen Umständen tuft du das!“ bestätigte Frau von Wechting empört. „Und was mich betrifft, so werde ich es Soldens schon beizubringen wissen, was sie von dieser Familie Mertens zu halten haben. Nach oben so, nach unten so — oh, das kennt man!“

„Als ob ich ein Quintaner wäre!“ rief Herr von Wechting aufspringend.

„Du kannst es dir schon deshalb nicht gefallen lassen, damit es nicht im Regiment heißt: Auf dem kann man Holz hacken!“ sagte seine Gattin eisrig. „Na, Lena“, rief sie der eintretenden Baronesse entgegen. „Bist du denn nicht fortgeschwommen bei deinen Kommissionen?“

(Fortsetzung folgt.)

(Eröffnung der Lokalbahn Treffen-Johannistal.) Von der k. k. Staatsbahndirektion erhalten wir folgende Mitteilung: Die Lokalbahn Treffen-Johannistal mit den Stationen Neudegg, Rassenfuß-Feistritz und Johannistal und den Personenhaltestellen St. Ruprecht-Kroisenbach und Piauze wird am 15. November 1908 dem öffentlichen Verkehr übergeben. Hierbei gelangen die Stationen Neudegg, Rassenfuß-Feistritz und Johannistal für den Gesamtverkehr (ausschließlich explosive Güter), die Haltestellen St. Ruprecht-Kroisenbach und Piauze für den Personen- und Gepäcksverkehr zur Eröffnung, und zwar erfolgt ab den Haltestellen die Personenabfertigung vorläufig im Zuge, die Gepäcksabfertigung im Nachzahlungswege.

(Mitteilungen aus der Praxis.) Zu Art. 19 des St.-G.-G. vom 21. Dezember 1867, Nr. 142, wider einen Gemeinderatsbeschluss, der einen allgemeinen Grundsatz darüber statuiert, in welcher Sprache die Geschäfte der Gemeindevertretung behandelt und in welcher Sprache die Eingaben der Parteien erledigt werden sollen, steht den einzelnen Staatsbürgern ein Beschwerderecht wegen Verletzung eines durch die Verfassung gewährleisteten politischen Rechtes nicht zu. Der schlesische Landesausschuss ist gehalten, über bei ihm in böhmischer Sprache eingebrachte Eingaben die Erledigung in böhmischer Sprache hinauszugeben. Der Rechtszug an den Verwaltungsgerichtshof bildet nicht mehr einen Bestandteil des administrativen Verfahrens. —

(Universitätsvortragsabend des Volksbildungsvereines „Akademija“.) Samstag um halb 8 Uhr abends hielt der Ugramer Universitätsprofessor Dr. Ferdo Sisić im großen Saale des „Mestni Dom“ einen Vortrag, der anlässlich der Annexion Bosniens und der Hercegovina eine geographisch-historische und staatsrechtliche Betrachtung dieses Ländergebietes beinhalten sollte. Das hochaktuelle Thema, das die Universitätsvorträge der heurigen Winteraison zu inaugurierten bestimmt war, trug sicher auch etwas hierzu bei, daß sich der geräumige Saal ganz besonders rasch mit einem distinguierten Publikum füllte, das den interessanten Ausführungen des Herrn Vortragenden mit sichtlichem Aufmerksamkeitsfolgte. Dr. Sisić verstand es, den schwierigen und höchstverwickelten historischen Stoff in einer anregenden, auch dem Laien klarverständlicher Form darzustellen, indem er aus dem Chaos der Geschehnisse dieses von Schicksalschlägen schwer heimgesuchten Landes nur dasjenige hervorzuheben bemüht war, was mit den heutigen aktuellen Fragen in direkter Beziehung steht, und die sich an örtliche Momente knüpfenden Tatsachen an der Hand der geographisch-politischen Karte dieses umfassenden Ländergebietes illustrierte. Der Vortragende erbrachte den auf authentische Schriftentwürfe des ältesten hier in Betracht kommenden Datums, auf Aussprüche maßgebender Schriftsteller des Mittelalters und der neuen und neuesten Zeit sich stützenden Beweis, daß in Bosnien und in der Hercegovina seit Einwanderung der hier nach der Völkerwanderung sesshaft gewordenen Kroaten und Serben bis auf die heutigen Tage ein anderes autochthones Volk niemals gewohnt hat. Türkische und andere Ansiedler nahmen in diesen Gebieten wohl kürzeren oder längeren Aufenthalt, allein eine erbässige Bevölkerung können neben den seinerzeit in viel geringerer Anzahl vorhandenen Serben nur die Kroaten genannt werden. Der Vortragende führte zur Erhärtung dieser Tatsache verschiedene Zitate auch nicht-slavischer Historiker an. Er führte an der Hand der Karte in interessanter Weise aus, wie der Name Bosnien, der sich ursprünglich nur auf das um die Quelle des Bosnasflusses in der Gegend des heutigen Sarajevo gelegene bosnische Stammesreich bezog, allmählich in amtlicher Bezeichnung für den ganzen in breitem Kreise um dieses Stammland gruppierten gleichfalls nachweislich zum alten kroatischen Königreiche gehörigen Länderkomplex ausdehnte, so daß das ganze Land im heutigen Umfange zum Königreiche „Bosnien“ wurde. Ja, dieses „Bosnien“ wurde, als es in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter türkische Botmäßigkeit kam und seine Grenzen über einen großen Teil von Kroatien-Slavonien ausdehnte, eben auch in dem Maße seiner Gebietsausdehnung ein „bedeutend größeres Bosnien“. Hier waren ihm evident königlich kroatisch-slavonische Landkomplexe als Teile Bosniens einverleibt. Und als durch den Wechsel des Kriegsglücks die Türkenherrschaft zurückgedrängt wurde, schrumpfte auch das Landgebiet von „Bosnien“ dementsprechend wieder zusammen. „Bosnien“ involviert also durchaus kein nationales Moment in seiner Bezeichnung — es ist lediglich der Ausdruck der tatsächlichen Machtgrenze seiner autochthonen Könige und später als „Paschalik Bosnien“ seiner türkischen Gebieter gewesen! Die „Bosnianen“ aber waren und blieben Kroaten, bezw. Serben. — Der Vortragende nahm für die Zusammengehörigkeit dieses Ländergebietes mit Kroatien-Slavonien-Dalmatien Stellung. Dies sei in der geschichtlichen Entwicklung dieser Länder begründet, die stets die Tendenz, das Streben nach Zusammengehörigkeit aufweist. Schon vor Einwanderung der slavischen Bevölkerung bildeten die Römer aus diesen Ländern den dalmatinisch-illyrischen Komplex und als die Kroaten diese Ländergebiete in Besitz nahmen, siedelten sie sich in den früher von den Avaren innegehabten Landstrichen an. Das aber war das Save-Kroatien und das Weiß- und Rot-Kroatien, zu dem, nach der großen Streitmacht der damaligen Kroaten zu schließen, auch Bosnien — der von den ebengenannten kroatischen Ländern nördlich und westlich umschlossene Landkomplex — gehörte.

Bosnien war, abgesehen von einem kleinen östlichen Teile, nie unter der Botmäßigkeit Serbiens. Zu Ungarn stand es wie Kroatien-Slavonien in einem Bundes-, bezw. Vasallitätsverhältnis, in das es aus eigener Initiative eingewilligt hatte, weder war es von Ungarn je besiegelt, noch sonst wie unterworfen worden. Also auch Ungarn gegenüber kann von einer „pars subjecta“ ebensowenig wie bei Kroatien-Slavonien die Rede sein. Die Selbständigkeit Bosniens anerkennt auch einer der neuesten magyarischen Geschichtschreiber ausdrücklich, ein klarer Beweis, daß er es tat, weil er es tun mußte. Bosnien-Hercegovina und Kroatien-Slavonien würden also in ihrer Vereinigung die historisch und staatsrechtlich begründete und politisch gerechte Lösung der Einverleibungsfrage finden.

(Der Turnverein „Sokol I“ in Laibach) veranstaltete Samstag abends um 8 Uhr im großen Saale der Bürgerlichen Bierhalle an der Petersstraße einen Unterhaltungsabend, der sich eines außerordentlich guten Besuches erfreute, ein reichhaltiges Programm brachte und ein animiertes Publikum bis in die Morgenstunden in gemüthlicher Geselligkeit vereinte. Der Saal war mit zahlreichen Emblemen geschmückt, am oberen Ende war auch eine Bühne improvisiert. Das Programm umfaßte nämlich außer Musikvorträgen des Laibacher Sertetts und Gesangsstücken des Vereinschors eine einaktige Posse „Der Fürst kommt“, die, stramm aufgeführt, mit großem Beifall aufgenommen wurde. Lebhaftes Anerkennen fanden auch die wirkungsvoll vorgebrachten Oktette des Vereinsgesangschors, ebenso die Konzertnummer „Serenade“, op. 124, von Ch. Beriot in Violin solo mit Klavierbegleitung und der prächtige Tenorvortrag des stimmungsvollen Liedes „Kdo mene ljubi?“ — Die Veranstaltung muß als eine recht gelungene bezeichnet werden. Bestens war auch für gute Speisen und Getränke und prompte Bedienung vorgesorgt, was bei dem enormen Gästeandrang kein Leichtes war. Eifrig wurde auch der Juxpost zugesprochen und noch mehr dem Tanzvergügen, das erst in den Morgenstunden seinen Abschluß fand.

(Der Pädagogische Verein in Gurkfeld) hält Donnerstag, den 19. d. M., um 10 Uhr vormittags in Trzisce seine ordentliche Hauptversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Andreas Skulj: Der rationelle Gebrauch der Milch; Hospitation in der Wiederholungsschule unter Anwendung des Skioptikons. 2.) Edw. Bohinjec: Erfahrungen über den Gebrauch des Skioptikons in der Volksschule. 3.) Alexander Lunacek: Wie locken wir die Vögel durch Brutstätten in Obstgärten an? 4.) Hauptversammlung mit der üblichen Tagesordnung.

(Verhütung einer Spitalsnot in künftigen Kriegen.) Der Erste Wiener volkstümliche Verein hat mit Beistimmung der Bundesleitung der Osterreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuze dem Landes- und Frauenhilfsvereine vom Roten Kreuze für Krain das Anerbieten gemacht, zum Zwecke der Erlangung von Dienstbereitschaften zur Beistellung von Krankenloft mit Speisentransportgeschirren in künftige Anstalten unseres Roten Kreuzes, seine bewährten, vorteilhaften, technischen und organisatorischen Einrichtungen an der Hand der Objekte durch eine seiner Wirtschaftserinnen auf seine Kosten in einer Humanitätsanstalt in Laibach zur Vorführung zu bringen. Die Erprobung wird demnächst mit Beistimmung des Studenten- und Volksküchenvereines in der genannten Humanitätsanstalt stattfinden. Bei dieser Erprobung werden die im Ersten Wiener Volksküchenvereine seit 14 Jahren in Verwendung stehenden, patentfreien Manometerkessel und die seit 20 Jahren eingeführten, gleichfalls patentfreien Speisentransportgeschirre zur Anschauung und Benützung gebracht und deren wirtschaftliche und hygienische Vorteile nachgewiesen werden. Durch diese Erprobungen und Erläuterungen sollen nicht nur auf dem Gebiete einer gefunden, möglichst billigen, tadellosen Massenverköstigung wichtige gemeinnützige Fortschritte schon jetzt gefördert, sondern auch den Hilfsvereinen des Roten Kreuzes die große schwierige Aufgabe erleichtert werden, während eines Krieges im Interesse unseres Heeres, wie des öffentlichen Sanitätsdienstes jeder Spitalsnot vorzubeugen.

(Die neue Kometenhoffnung.) Das Jahr 1908 ist ein Jubiläumsjahr für die Kometengeschichte, denn vor 50 Jahren wurde den Augen der Erdbewohner das herrliche Schauspiel des berühmten Donatischen Kometen beschert. Dieser Komet gehörte zu den schönsten Naturerscheinungen dieser Art, die während der letzten Jahrhunderte für die Erde eingetreten sind. Er wurde zuerst am 2. Juni als eine ganz schwache Nebelmasse von Donati in Florenz entdeckt, und entwickelte dann während des Monats August einen Schweif, der aber Ende August für das bloße Auge noch kaum sichtbar war. Die Entwicklung an Schweif und Kern nahm aber immer weiter zu und erreichte ihren Höhepunkt in der ersten Hälfte des Oktober. Der Schweif erstreckte sich damals fast über 60 Grade der Himmelskugel und hatte eine eigenartige Federform, während noch ein zweiter kleinerer Schweif von geradliniger Gestalt zu erkennen war. Es wäre nun eine eigene Zügelung, wenn jetzt gerade nach fünfzig Jahren die Welt ein ähnliches Schauspiel erleben sollte. Es hat aber fast den Anschein, daß der von Morehouse entdeckte Komet, der vorläufig die Bezeichnung 1908 e erhalten hat, gleichfalls eine solche Entwicklung nehmen könnte. Nach den in Bordeaux gemachten Beobachtungen, die der Pariser Akademie mitgeteilt worden sind, war zwischen dem 17. und 18. Okto-

ber der Komet nur eine schwache Nebelmasse ohne Kern, aber mit einem deutlichen, 2 Grad langen Schweif; dieser war aber nur in einer Nacht dieser Woche sichtbar. In Amerika ist nach einer Meldung von „English Mechanic“ der Himmelskörper am 29. Oktober bereits mit bloßem Auge gesehen worden. Er war, wenn auch noch sehr schwach, als ein langer, dünner Lichtstreifen deutlich erkennbar und der Schweif wurde bereits auf mehr als 5 Grade geschätzt. Um diese Zeit stand er in dem Sternbild der Leier. Die größte Sonnennähe hat der Komet noch nicht erreicht; er wird daher an Glanz noch zunehmen und es wird auch von Astronomen als nicht unmöglich bezeichnet, daß er noch zu einem Ereignis ersten Ranges werden könnte.

(Ein gefährlicher Gast.) Zu Beginn der vorigen Woche kam eines Abends der allgemein als gewalttätig und eigentumsgefährlich bekannte Hafnergehilfe Vinzenz Zima ins Gasthaus der Frau Gröar in der Kirchengasse und verlangte ein Krügel Bier. Als ihm die Kellnerin das Getränk brachte und ihn an eine alte Schuld erinnerte, verließ er das Lokal. Die Gastwirtin, Böses ahnend, lief ihm nach und hörte, als sie den Hof betrat, das Fenster einer Bedienerin klirren, das in Stücke ging. Da ihr gleich darauf der Gast entgegenkam, stellte sie ihn zur Rede. Zima aber gab ihr eine grobe Antwort, sprang über einen Zaun und verschwand in der Dunkelheit. In der folgenden Nacht erschien er wieder beim Fenster der Bedienerin, beschädigte es nochmals, verbog das Eisengitter und bedrohte die alte Frau mit dem Erwürgen und Erschlagen. Auf deren Hilferufe ergriff der rohe Bursche die Flucht. Vorgestern wurde er durch die Sicherheitswache verhaftet und sodann dem Landesgerichte überstellt.

(Ein falscher Wiener Detektiv.) Am Samstag vormittags stellte sich in einem Gasthause am Rain ein 31-jähriger Mann den Gästen als ein Wiener Detektiv vor. Der geheimnisvolle Fremde erzählte der Wirtstochter, er sei auf der Suche nach einem gefährlichen Verbrecher. Einem Gaste zeigte er ein auf den Namen Andreas Wobner lautendes Arbeitsbuch vor und befragte ihn, ob er diesen Mann kenne, der sich im Tivolivalde verborgen halte. Auch flüstererte er dem Gaste zu, dies sei der gesuchte Gauner. Unterdessen machte sich der Detektiv Vormerlungen in sein Notizbuch. Ein anwesender Schuhmacher, dem dieser Sherlock Holmes nicht besonders gefiel, erstattete einem Sicherheitswachmann die Anzeige. Der Fremde wurde, da er sich als Detektiv nicht gehörig legitimieren konnte, zum Amte gestellt. Dort entpuppte er sich als der 31-jährige, in Scherding in Steiermark geborene und nach Pöllandl, Bezirk Gottschee, zuständige Kaminfegergehilfe Andreas Wobner, der erst kürzlich eine 14tägige Waffenübung beim 17. Infanterieregimente mitgemacht hatte. Er war so dreist gewesen, sein eigenes Arbeitsbuch als das dem gesuchten Verbrecher gehörige vorzuweisen. Der falsche Wiener Detektiv wurde verhaftet und zu weiterer kriminalistischer Praxis dem Gerichte eingeliefert.

(Zwei Diebinnen.) Wie bereits gemeldet, hatten unlängst zwei dienstlose Mägde in einem Kaffeehause mehrere Kaffeelöffel entwendet. Sie wurden verhaftet, sodann aber auf freiem Fuße belassen. Durch die polizeilichen Erhebungen wurde in Erfahrung gebracht, daß die beiden ihren Wohnungsgeberinnen verschiedene Kleidungsstücke gestohlen und an Trödler veräußert hatten. Weiters hatte ein Mädchen ihrer Tante in Oberlaibach ein Kopftuch nebst einem Geldebetrage von 12 K, ferner in einem Gastlokal eine Schärpe gestohlen. Die Diebinnen wurden vorgestern verhaftet und werden dem Landesgerichte eingeliefert werden.

(Edle Weiblichkeit.) Dießertage abends warf eine Arbeiterin nach vorausgegangenem Wortwechsel einem Schuhmacher ein Trinkglas mit solcher Wucht an den Kopf, daß er an der Stirne eine bedeutende Verletzung erlitt. Die Sache wird ein Nachspiel vor dem Gerichte haben.

Theater, Kunst und Literatur.

(Deutsche Bühne.) An musikalischem Feingehalte und wirklich erheiterndem Texte überragt Offenbachs „Schöne Helena“ weit alle Walzeroperetten der neueren Zeit, deren Mangel an Geisteschwüngen durch Übermaß an Leibschwingungen ersetzt wird. Freilich erfordert die Wiedergabe von Werken des Operetten-Aristophanes Künstler, die nicht nur Sänger, sondern auch Schauspieler sind, und da es im Theaterleben häufig vorkommt, daß gute Sänger und Sängerinnen nicht immer die besten Schauspieler sind, so pflegt man auf Provinzbühnen gewöhnlich die schöne Helena einer Gastin anzuvertrauen. Die deutsche Bühne besitzt nun heuer ein Operettenpersonale, mit dem auch eine Bühne, die ausschließlich diese Kunstgattung pflegt, ihr Auskommen finden könnte. Vor allem war sie in der angenehmen Lage auf die Mitwirkung eines Gastes als schöne Helena zu verzichten, denn Fräulein Baum wußte durch ihre künstlerischen Vorzüge in Spiel und Gesang die Operettenheldin trefflich zu gestalten. Sie besaß sich schauspielerisch einer geschmackvollen Charakteristik, überbrückte die heiklen Stellen anmutig und dezent, ihre Prosa war einwandfrei, und sie entsprach den weitgehenden Ansprüchen ihrer Gesangspartie mit künstlerischem Feingehalt und Geschmack. Von schöner Wirkung war besonders das Traumlied im letzten Akte. Die Eintrittsarie im ersten Akte liegt der Sängerin zu tief und wäre daher zu transponieren gewesen. Fräulein Baum erfreute sich lebhaften Beifalles und wiederhol-

ter Hervorrufe. Herr Binder machte als Prinz Paris gute Figur und die Charakterisierung war fern von lustiger Übertreibung, nur das gesprochene Wort entbehrt noch der Leichflüchtigkeit. Der Tenor des Sängers ist von sympathischer barytonischer Färbung und gewinnt in der Höhe erst durch einen gewissen Gaumen nachdruck Tenorfärbung. Er weiß seine Stimmittel gut zu verwerten und auch die Kopfstimme geeignet anzuwenden. Nur möge er das offene Herauszingen von Brusttönen in der Mittellage an unpassenden Stellen vermeiden. Die Betonung des Selbstlauten e Klingt zu breit. Herr Binder fand nach dem wirksam gesungenen Apfellied und nach dem Trauenduet mit Helena warmen Beifall. Den Menelaus gab an Stelle des Herrn Walter Herr Bastars und bewies er in der drastisch-fomischen Wiedergabe des königlichen Pantoffelhelden seine Vielseitigkeit. Herr Lechner stattete den Kalchas mit gar zu trockenem farblosen Humor und den üblichen possenhaften Drüdern aus. Fräulein Kern war ein lustiger Orestes, Herr Hofbauer als Achilles ein gelungener Kraftmensch. Die Regie des Herrn Mahr bewährte sich wie gewöhnlich. Das Orchester entledigte sich unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Kurman seiner Aufgabe in rühmlicher Weise.

(Slovenisches Theater.) Die gestrige Nachmittagsvorstellung brachte das vieraktige Volksstück „Divj lovec“ von Finzgar, ein Originalwerk, das alljährlich einigemal auf dem Spielplan der slovenischen Bühne erscheint und auch von Dilettantenbühnen gerne gegeben wird. Das Stück hat Mark in sich und enthält Typen und Szenen, die scharf dem Volksleben abgelauscht sind; es arbeitet mit gutem technischen Apparate und läßt komisches und Tragisches in gefälliger Folge miteinander abwechseln. Die Aufführung war vortrefflich einstudiert und ließ, was wir mit besonderer Genugung hervorheben wollen, in den Volkszügen nichts zu wünschen übrig. Das war wirkliches Leben; die Realistik im Wirtshause beispielsweise war von packender Realistik, die Aufzüge der Burschen und der Dorf mädchen klappten, daß es eine Freude war. Die Hauptpersonen des Dramas wurden durchgehend gut dargestellt. In erster Reihe sei Herr Ručič als Janez genannt, der sich in seine Rolle liebevoll vertieft hatte und sie demgemäß voller Wärme und Wahrheit wiedergab. Sehr gut hielt sich seine Partnerin, Fräulein Kavca, in der Rolle der Majda. Sie verkörperte mit Gewandtheit ein liebendes Bauernmädchen und fand innige Herzenszüge sowohl in ihren frommen Augenblicken als auch in Schmerze um den Geliebten. Sie stellte uns daher diesmal vollständig zufrieden. Eine kräftige Figur lieferte Herr Dragutinović als der Dorfrichter und bot namentlich dort, wo der Wahnsinn zutage tritt, eine durchaus lobenswerte Leistung. Unter dem übrigen Personale sei noch Herr Povh, der dem Dorfarmen die komische Seite abzugewinnen verstand, mit Anerkennung erwähnt, aber auch Herrn Zličić möge diese für den prozigen Gasper nicht vorenthalten bleiben. Das ausverkaufte Haus brachte sein Wohlgefallen nach Schluß der Akte in der kräftigsten Weise zum Ausdruck. — Unsere Stellung zum Dialekte in Volksstücken haben wir bereits einmal dahin präzisiert, daß wir den slovenischen Dialekt auf der Bühne unzulässig finden. Seien wir offen: Der slovenische Dialekt, wie er z. B. in oberkrainischen Gebirgsgegenden gesprochen wird, ist alles andere eher als wohlklingend. Nun könnte allerdings der Einwand erhoben werden, daß Bauern auf der Bühne nicht die Schriftsprache reden können. Aber dann müßte der Gebrauch des Dialektes auch in den äußersten Konsequenzen durchgeführt werden; dann lasse man nicht nur die rustikalen Formen wie sem prsu, sem djau usw. zu, sondern dann sind auch sem piva, sem djava, sem bva und dergleichen Ausdrücke gestattet. Wie sich eine solche Vorstellung anhörte, bleibe dahingestellt; niemand wird ihr das Wort reden! Übrigens macht sich beim Gebrauche des Dialektes noch ein eigentümlicher Umstand geltend. So sprachen gestern Fräulein Kavca und Herr Zličić das Schriftslovenisch, andere wie Herr Dragutinović und Herr Ručič verfielen zuweilen in den Dialekt, um dann alsogleich wieder die Schriftformen zu gebrauchen; die Herren Danilo und Povh gefielen sich in den größten und am schärfsten pointierten Dialektformen. Und schließlich war doch die ganze Gesellschaft — bäuerlich vom Kopf bis zu der Zehe! Es geht einfach nicht mit dem Dialekte. Die Darsteller, deren Wiege nicht eben in Krain gestanden, werden ihn niemals zu erlernen und zu meistern vermögen. Die natürliche Folge hievon ist, daß man von der Bühne ein Klauerwälsch vernimmt, das sicherlich nicht darnach angetan ist, den Eindruck, den man von der sonst guten Aufführung gewinnt, zu kräftigen und zu heben. Hierbei sei noch bemerkt, daß die Bühne auch in sprachlicher Richtung eine nicht zu unterschätzende Mission zu erfüllen hat, zumal beim Sonntagspublikum, dessen Mehrheit ohnehin dem fasssam bekannten Laibacher Vorstadtsargon zuneigt. Wir fordern von der Bühne die Schriftsprache! Der Vorwurf der Affektiertheit ist nicht zu befürchten. Es gibt auch in der guten Gesellschaft genug Leute, die sich einer schönen, korrekten Ausdrucksweise bedienen, ohne affektiert zu sein, wenn sie's nicht... darauf abgesehen haben. Und in Volksstücken hat schließlich das Volkstümliche vor allem in der Diktion, nicht aber nur im Dialekte zu liegen. Im Deutschen stellt sich die Sache anders; der auf der Bühne verwendete deutsche Dialekt trägt eben niemals eine so grob rustikale Färbung wie unsere ober-

krainischen Dialekte. — Abends wurde die Oper „Madame Butterfly“ vor ausverkauftem Hause zum fünften Male gegeben.

(Philharmonische Gesellschaft.) Mit einem Vollklang des Erfolges setzte das erste Mitgliederkonzert der Philharmonischen Gesellschaft ein, das diesmal nur das Orchester, den besten musikalischen Erzieher des Publikums, sprechen ließ. Das zahlreiche Publikum bezeugte seine dankbare Anerkennung dem ausgezeichneten Dirigenten, Herrn Musikdirektor Zöhrer, und dem Orchester durch rauschenden Beifall nach jeder Vortragsnummer. Ein ausführlicher Bericht folgt. — Das Konzert beehrte Herr Landespräsident Baron Schwarz, Seine Excellenz Herr Divisionskommandant FML. von Lang sowie viele Honoratioren aus Zivil- und Militärfreien mit ihrem Besuche.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Donauessingen, 15. November. Der Generaladjutant des deutschen Kaisers, Graf Hülsen-Haeseler, wurde gestern abends von einem Schlaganfall getroffen und ist bald darauf gestorben. Kaiser Wilhelm gab infolgedessen seine Reise nach Kiel auf und begibt sich direkt nach Berlin. Infolgedessen wird Reichkanzler Fürst Bülow nicht nach Kiel fahren, sondern dem Kaiser in Berlin Vortrag halten.

Konstantinopel, 14. November. Die Situation in Mekka und Umgebung ist bedrohlich. Alle Wachhäuser von Mekka wurden von dem abgesetzten Emir Ali Pascha angegriffen. Die Angreifer erlitten größere Verluste. Durch die Intervention eines Scheriffs wurde angeblich die Ruhe bereits wiederhergestellt.

Peking, 15. November. Der Kaiser ist unter schweren Leiden verschieden. Kurz vor seinem Tode zeigten sich deutliche Anzeichen von Geistesstörung. Die Verschlimmerung im Befinden der Kaiserin-Witwe soll durch die Erschütterung verursacht worden sein, die sie beim Anblick des sterbenden Kaisers erlitt.

Peking, 15. November. Die Kaiserin-Witwe ist gestorben.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Die Bor- und Lithium-hältige Heilquelle

SALVATOR

bewahrt sich bei Nieren- und Blasenleiden, Gicht, Zuckerharnruhr und catarrhalschen Affektionen.

Natürlicher eisentfreier Säuerling.

Hauptniederlagen in Laibach:

Michael Kastner und Peter Lassnik.

Verstorbene.

Am 13. November. Johann Korelc, Knecht, 47 J., Lastenstraße 4, Herzschlag.

Im Zivilspitale:

Am 10. November. Mathäus Erklanc, Inwohner, 74 J., Moribundus adlatus. — Johanna Sterc, Wirtstochter, 28 J., Dementia praeco.

Landestheater in Laibach.

25. Vorstellung. Ungerader Tag.

Der Evangelimann.

Musikalisches Schauspiel (Oper) in drei Aufzügen. Dichtung und Musik von Wilhelm Kienzl.

Anfang um 7/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.

DEUTSCHER WORTSCHATZ

IN WORT UND BILD

Mit den Beilagen:
Für die Frauenwelt.
Aus der Zeit für die Zeit.
Der Naturfreund.
Büchertisch.

Monatlich 2 Hefte!
Kompletter Jahrgang Mark 7.20.
Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen.

DRUCK-VERLAG FRIEDRICH ROSSBACH-BONNEN-DRUCK-VERLAG

Zu beziehen durch
I. v. Kleinmayrs & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Harntreibend, harnsäurelösend.



Natürliche Natron-Lithionquelle geg. Harnsäure, Gicht, Diabetes, Magen- u. Darmkatarrhe, Blasen- u. Nierenleiden. Vorrätig überall. Zu haben in Laibach bei Michael Kastner.

(8956) 12-8

Angelkommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 12. November. Bivaly; Günzl, Löwy, Fürst, Rosenbaum, Prebarek, Waleczka, Friedmann, Reubut, Teichhuber, Küfhuber, Cramer, Rde.; Kunz, Lazar, Seeger, Mitschl, Stern, Rfite., Wien. — Lang; Weiser, Reichl, Bohriest, Rde., Graz. — Birc, samt Gemahlin, Krainburg. — Mliker, Rfm., Gbrz. — Neubauer, Rde., Pilsen. — Goubel, Chozen. — Grasic, Laibach. — Gorlach, Rde.; Ronti, Rfm., Triest. — Sulterer, Rde., Agram. — Jauß, Dir., Brud. — Janovic, Fiume.

Am 13. November. Adler, Kapler, Drexler, Blau, Holler, Rde.; Hertl, Herzog, Gradl, Müller, Köhler, Kohn, Lovogrin f. Frau, Adler, Rfite., Wien. — Schwarz, Rde., Triest. — Kristofic, Beamter, Stein. — Tomini; Kolosar, Pfarrer, Gbrz. — Pinich, Bipolce. — Tavel, Rde., f. Sohn, Weizelsdorf. — Rehnert, Rfm., Lyon. — Arto, Reifnis. — Mojdic, Krainburg. — Ferk, Blüh, Lauser, Gerda, Rde.; Souger, Rfm., Graz. — Dr. v. Andrejta, Kommiss., Adelsberg. — Seliskar, Richter, Slonice. — Kevic, St. Beit in Unterkrain. — Sepido f. Frau, Udine. — Pollak, Prag. — Viar, Rfm., Dob. — Zorc, Wfling. — Krammer, Rfm., Gotha. — Rohrmann, Direktor, Stauden.

Hotel Elefant.

Am 13. November. Moll, f. u. l. Oberleutnant; Bod, Fiskaleiter; Ripp, Rfm., Graz. — Lewy, Rfm., Ungarn. — Kern, Rfm., Triest. — Meducas, Raffal, Rfite., Triest. — Trappen, Direktorsgattin, Wfling. — Gustin, Direktorsgattin, Mötting. — Schwingenschuß, Betriebsleiter, Zunsbrud. — Hanusch, f. u. l. Leutnant, Grabisca. — Lotzknifer, Privat, Weitsch. — Klein, Rfm., Budapest. — Deutsch, Christ, Szirmai, Durska, Kulbel, Fröhlich, Pantman, Rojer, Rfite., Wien.

Am 15. November. von Maurona, Gutsbesitzer, Cormons. — Stengel, Rfm., Fiume. — v. Hoffmann, f. u. l. Major, Salom, Privat, Triest. — Wegward, f. u. l. Oberleutnant; Dr. Neuman, f. u. l. Regimentsarzt, Pola. — Gruber, Bilenbesitzerin, Abbazia. — Schubert, Braumeister, f. Familie, Oberlaibach. — Kronberger, Rde., Vng. — Tibiletti, Privat, Feldkirchen. — Schwaiss, Betriebsassistent, Pilsen. — Zirmann, Jng., Wr. Neustadt. — Kovacs, Opernwärterin, Loco. — Spaglarovich, Sauta, Private, Dignano. — Tammenberger, Rde., Nagydicsan. — Vencsi, Rfm., Rovigno. — Brenner, Fabrikant, Bichostad. — Denel, Privat, Graz. — Wallner, Hausbesitzerin, Velbes. — Saar, Rde., Teplitz. — Zontke, Bürgermeister, Obermösl. — Mally, Fabrikant, Neumarkt. — Rohn, Rde., Schlan. — Weimersheimer, Rde., Zehenhausen. — Seblaczek, Taufsig, Glas, Friich, Fren, Reich, Trebiz, Rde., Wien.

Lottoziehungen am 14. November 1908.

Graz: 57 73 32 22 37

Wien: 41 79 56 90 10

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seeshöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Wiederholungen in 24 St. in Millimeter
14.	2 U. N.	739,7	0,4	S. schwach	heiter	
	9 U. N.	742,8	-3,0	windstill	"	
	7 U. F.	744,7	0,5	SD. schwach	bewölkt	
15.	2 U. N.	747,9	-0,6	DSD. schwach	"	0 0
	9 U. N.	751,7	-3,2	ND. mäßig	"	
16.	7 U. F.	753,4	-4,5	D. mäßig	halb bew.	0 2

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt -3,1°, Normale 3,9°, vom Sonntag -1,1°, Normale 3,7.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krain. Spartasse 1897.)

(Ort: Gebäude der f. l. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Ebenberichte: Am 11. November gegen 16 Uhr * 15 Minuten Fernbebenaufzeichnung in Rocca di Papa.

Die Bodenuhr ** hat am 15. November zugenommen und war am 12-Sekundenpendel «schwach», am 7-Sekundenpendel «mäßig stark», am 4-Sekundenpendel «mäßig stark» bis «stark». Heute, am 16. November ist sie unverändert geblieben.

* Die Zeitangaben beziehen sich auf mittelenuropäische Zeit und werden von Mitternacht bis Mitternacht 0 Uhr bis 24 Uhr gezählt.

** Die Bodenuhr wird in folgenden Stärkenklassen klassifiziert: Auslösung bis zu 1 Millimeter «sehr schwach», von 1 bis 2 Millimeter «schwach», von 2 bis 4 Millimeter «mäßig stark», von 4 bis 7 Millimeter «stark», von 7 bis 10 Millimeter «sehr stark» und über 10 Millimeter «außerordentlich stark». — Allgemeine Bodenunruhe bedeutet gleichzeitig auftretende starke Unruhe an allen Stellen.

Gut erhaltener

Infanterie-Extramantel

wird zu kaufen gesucht. Anträge werden unter „Extra-Mantel“ an die Administration dieser Zeitung erbeten. (4580) 2-1

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 14. November 1908.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Table with multiple columns listing various financial instruments, exchange rates, and market data. Includes sections for 'Allgemeine Staats-schuld', 'Staats-schuld d. i. Reichs-rate', 'Eisenbahn-Staats-schuld', 'Andere öffentliche Anleihen', 'Diverse Lose', 'Aktien', 'Banken', 'Devisen', and 'Saknoten'.

Advertisement for J. C. Mayer, Bank- und Wechselgeschäft, featuring services like 'Privat-Depots (Safe-Deposits)', 'Kauf und Verkauf von Renten, Pfandbriefen, Prioritäten, Aktien, Losen etc., Devisen und Valuten', and 'Los-Versicherung'.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 264. Montag den 16. November 1908.

(4567) Praf. 4988 12/8. Bezirksrichter-stelle beim I. I. Bezirksgerichte Friesach... (4568) Praf. 4602 4b/8. Gerichtsadjunkten-Stelle in der IX. Rangsklasse... (4560) Z. 990/6 ex 1908 Praf. Erledigte Dienststelle. Ein Dienstposten bei der Evidenzhaltung... (4576) Z. 26.609. Kundmachung. Auf Grund des Art. 5 des Viehseuchen-Abkommens...

25. Jänner 1905 und des Punktes 8 des zugehörigen Schlussprotokoll'es (R. G. Bl. Nr. 25 ex 1906) hat das Ackerbauministerium die Einfuhr von Rindvieh in die im Reichsrate vertretenen Königreiche und Länder aus nachstehendem von der Lungenseuche betroffenen Sperrgebiete des Deutschen Reiches bis auf weiteres unbedingt verboten, und zwar: aus dem Stadtgebiete Berlin. Dieses Verbot tritt an die Stelle der mit dem Erlasse des Ackerbauministeriums vom 4. Juni 1908, Z. 23.641 (h. o. Kundmachung vom 16. Juni 1908, Z. 14.024) getroffenen Verfugungen. Dies wird infolge Erlasses des k. f. Ackerbauministeriums vom 10. November 1908, Z. 44.771/6201 allgemein verlaublicht. R. f. Landesregierung für Krain. Laibach, am 14. November 1908. St. 26.609. Razglas. Na podstavi 5. clena z Nemsko drzavo sklenjenega dogovora o zivinskih kugah z dne 25. januarja 1905. in tocke 8. k temu dogovoru spadajocega konenega zapisnika (drz. zak. st. 25 iz l. 1906.) e. kr. ministrtvo za poljedelstvo brezpogojno prepoveduje uvaat v kraljevine in dezele, zastopane v drzavnem zboru, govejo zivino iz nastopnih zapornih ozemelj Nemške drzave, po katerih je razsirjena pljučna kuga, in sicer: iz mestnega okrozza Berolin. Ta prepoved stopi na mesto odredbe, ukrenjenih z razpisom poljedelskega ministrtva z dne 4. junija 1908, st. 23.641 (tukajsnji razglas z dne 16. junija 1908, st. 14.024). To se razglaša vsled razpisa e. kr. ministrtva za poljedelstvo z dne 10. novembra 1908, st. 44.771/6201. C. kr. deželna vlada za Kranjsko. V Ljubljani, dne 14. novembra 1908. (4557) St. 479 z l. 1908 a. o. Razglasilo. Po § 106. zakona z dne 26. oktobra 1887, dež. zak. st. 2 z l. 18 8., razglaša se s tem sklep postopanja, tikajocega se nadrobne razdelbe skupnih zemljišč, zemljiško-knjižni vložek 367 davčne občine Postojna.

Z dnevom, ko se objavi to razglasilo, neha glede te agrarske operacije pristojnost agrarskih oblastev. C. kr. deželna komisija za agrarske operacije na Kranjskem. V Ljubljani, dne 5. novembra 1908. Z. 479 de 1908 A. D. Kundmachung. Gemäß § 106 des Gesetzes vom 26. Oktober 1887, A. G. Bl. Nr. 2 de 1888, wird hiemit der Abschluß des Verfahrens, betreffend die Spezialteilung der Gemeinschaftsgrunde Grundbuchs-Einlage 367 Kat.-Gemeinde Adelsberg kundgemacht. Mit dem Tage dieser Kundmachung erlischt hinsichtlich dieser agrarischen Operation die Zuständigkeit der Agrarbehörden. R. f. Lokalkommission für agrarische Operationen für Krain. Laibach, am 5. November 1908. (4571) Nc. II. 41/8 16, 18. Oklic. Zoper 1.) Mile Živkoviča, posestnika v Dragoševcih št. 5, 2.) Janeza Simoniča, posestnika v Boldrežu št. 3 in 3.) Marko Predoviča iz Dolja št. 18 ter zapušćino po umrlem Janko Predoviču s Hrasta št. 33, katerih prvih dveh bivališće je neznano, se je podala pri c. kr. okrajni sodniji v Metliki po ad 1.) Dako Badovinacu, posestniku v Kamenci št. 7, ad 2.) Markotu Plutu na Gorenjem Suhoru št. 19 po dr. Vlad. Ravniharju, odvetniku v Ljubljani, in ad 3.) Miha Klobučarju v Uršnih selih po dr. Karolu Slancu, odvetniku v Rudolfovem, tožba zaradi ad 1.) lastnine, ad 2.) 867 K 50 h in ad 3.) 944 K 20 h v vse s prip. Na podstavi tožbe določil se je narok za ustno sporno razpravo na dan 28. novembra 1908 ad 1.) ob 9. uri, ad 2.) in 3.) ob

10. uri dopoldne pri tej sodniji v sobi št. 30. V obrambo pravic tožencev se postavlja za skrbnika ad 1.) g. Marko Petrič, župan v Bojanji vasi šte. 34, ad 2.) gosp. Leopold Gangl v Metliki, ad 3.) g. Franc Tomc, župan v Bušinji vasi št. 2. Ti skrbniki bodo zastopali tožence v oznamenjeni pravni stvari na njih nevarnost in stroške, dokler se ali ne oglase pri sodniji ali ne imenujejo pooblašćence. C. kr. okrajna sodnija v Metliki, odd. II., dne 10. novembra 1908. (4552) Cg. I. 129/8 I. Oklic. Zoper Franceta Hudolin, posestnika v Starem kotu št. 17, katerega bivališće je sedaj neznano, se je podala pri c. kr. okrožni sodniji v Rudolfovem po Francetu Krapešu, kavararju v Ljubljani, ki ga zastopa dr. Fr. Tekavčič, odvetnik v Ljubljani, tožba zaradi 10.000 K s prip. Na podstavi tožbe odredil se je prvi narok na dan 26. novembra 1908, ob 9. uri dopoldne, pri spodaj oznaćenem sodišću. V obrambo pravic Franceta Hudolina se postavlja za skrbnika gosp. dr. Jakob Schegula, odvetnik v Rudolfovem. Ta skrbnik bo zastopal toženca v oznamenjeni pravni stvari na njegovo nevarnost in stroške, dokler se ta ne oglasi pri sodniji ali ne imenuje pooblašćence. C. kr. okrožna sodnija v Rudolfovem, odd. I., dne 11. novembra 1908.